

Und jetzt die andern

Autor(en): **L.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **13 (1927)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 34. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Postzuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Und jetzt die andern — Tabellenwerk der Krankenkasse — Schulnachrichten — Krankenkasse —
Exerzitienturje — Lehrerzimmer — Beilage: Volkschule Nr. 6.

Und jetzt die andern

Die andern? Ja, wer sind denn diese andern? Wir haben unsere Pestalozzibetrachtungen an das Wort eines katholischen Staatsmannes angeschlossen, der seinem freisinnigen Kollegen zu erklären versuchte, warum wir Katholiken nicht das gleiche Interesse hätten an Pestalozzi und darum für eine laute Pestalozzifeier nicht die gleiche Begeisterung aufbrächten wie sie, eben „die andern“.

Wer sind denn diese andern?

Jene in erster Linie, die sich — mehr oder weniger genau — zur Weltanschauung Pestalozzis bekennen. Die vielleicht auch religiös sind und darum auch eine religiöse Erziehung, sogar eine religiöse Schule wollen, denen aber ein religiöses Dogma im Sinne des katholischen Katechismus ein Greuel ist. Die sich zwar auch „Christen“ nennen, jedoch nicht im Sinne der christlichen Tradition, sondern im Sinne eines modernen „Christentums“ ohne Erbsünde, ohne Dreifaltigkeit, ohne Erlösungstod und ohne Sakramente. Die sich vielleicht sogar als Katholiken einschreiben in die Volkszählungslisten, dabei aber das Wort katholisch im Sinne Rosegggers auffassen, der einmal erklärte: ich bin Katholik, wenn man mir erlaubt, die katholischen Lehren und Bräuche nach meinem Geschmacke auszulegen. Die darum auch eine „christliche“ Schule wollen, aber mit dem Vorbehalte, daß die Kirche und ihre Diener nichts oder nur in Nebensachen in diese Schule, die eine rein staatliche Einrichtung sei, hineinzuregieren haben. Diese besonders und vor allen andern haben an Pestalozzi Interesse und an möglichst glänzenden Pestalozzifeiern Freude. Denn Pestalozzi ist viel-

leicht der genialste, sicher der edelste und angesehenste Prophet dieser Schule. Er ist ein Prophet, den man überall zeigen darf, mit dem man wirklich Staat machen kann; denn er hat so viel von einem Edelmenschen und so viel Geniales an sich, daß er auch den andern, den grundsätzlichen Gegnern, wenigstens imponieren muß.

Diese Geistesrichtung wird immer die Hauptmasse der Festgäste liefern, wenn es gilt, Pestalozzi zu verherrlichen. Das war schon so zu Lebzeiten Pestalozzis. Das war wieder so, als man im Jahre 1846 unter der Führung Adolf Diesterwegs, des „deutschen Pestalozzi“, in einer ersten großen Pestalozzifeier der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages gedachte. Das ist noch heute so und wird immer so bleiben.

Der großen und einflußreichen Schar dieser Pestalozziverehrer schließt sich heute noch eine andere Gruppe an, die zu Pestalozzis Zeiten noch nicht existierte, wenigstens noch nicht organisiert war. Es sind die pädagogisch orientierten Kreise ohne Religion und ohne religiöse Erziehung. Pestalozzis Seele ist so reich und seine Weltanschauung ist so weit, daß auch sie darin Platz haben. Und sein Herz ist so gut, daß er keinen ausschließen möchte, der am großen Ziele seiner Pädagogik: „Emporbildung der innern Kräfte der Menschennatur zur reinen Menschenweisheit“, undoreingenommen mitzuarbeiten sich bereit erklärt. Und schließlich: die kirchenfreie, konfessionslose Schule, die Pestalozzi meinte, ist ja doch nur die Vorstufe zur andern, zur religionslosen Schule, die sie meinen. An Pestalozzifeiern sind darum auch sie

mit lachender Seele und strahlendem Auge dabei, wenn sie auch vorläufig das Hauptreferat noch nicht halten dürfen.

An diese zwei Gruppen dachte wohl der katholische Staatsmann, als er von „den andern“ redete.

Zu diesen Kerntruppen aller lauten und jubelnden Pestalozzifestgemeinden stoßen noch kleinere Fähnlein von Zuzüglern aus den Kreisen der Positiven, also auch aus unserer Umgebung. Das sind einmal die Friedfertigen; sie möchten die Freude der andern nicht durch ihre Abwesenheit stören. Nahe bei diesen stehen auf der Festwiese die Großzügigen aus unserm Lager, auf die wir so gerne stolz wären, wenn sie uns nicht schon so oft arge Verlegenheiten bereitet hätten. Mit ihnen verwandt sind die Harmlosen, die zwar ihren katholischen Katechismus zu kennen meinen, dabei aber doch überzeugt sind, daß Pestalozzi manchen wichtigen, ja unentbehrlichen neuen Satz zur Erziehungslehre Jesu Christi hinzuerfunden habe. Dann kommen die Gemütlichen — wieder aus dem Lager der Positiven —, denen es der fromme Ton in Pestalozzis Schriften und besonders der edle, reine Menschenfreund angetan haben. Weiter sind vertreten die Wissenschaftler, die in besonderer Weise psychologisch und methodisch Interessierten. Dann sind auch solche da, die aus Höflichkeit mitmachen müssen. Und endlich gehört dazu die kleinere oder größere Zahl von Zaungästen, die ja an keinem Feste fehlen dürfen.

Aber die Kerntruppen, die allein voll zählen, machen die zwei ersten Gruppen aus.

Tue ich Unrecht, wenn ich annehme und es sogar in die Welt hinauschiere, daß diese Kerntruppen in erster Linie an den Vertreter ihrer Weltanschauung denken, wenn sie Pestalozzifeste organisieren, auch wenn sie es nicht sagen, sich dessen vielleicht nicht einmal ausdrücklich bewußt sind. Tue ich Unrecht, wenn ich annehme, daß auch ihnen, wie uns, in der Erziehung die Weltanschauungsfragen die Hauptsache sind, daß auch ihnen, wie uns, in der Pädagogik nicht das Wie das Entscheidende ist, sondern das Was und das Wohin und das Womit und das Wer? Tue ich Unrecht, wenn ich annehme, daß darum auch sie, wie wir, das Werk eines Großen aus der „Geschichte der Pädagogik“ in erster Linie vom weltanschaulichen Standpunkt aus betrachten? Und ist es unhöflich, wenn ich so frage: Hätte ein anderer Pestalozzi auch die gleiche psychologisch-methodische Genialität besessen; wäre dieser andere Pestalozzi dazu noch viel edler und selbstloser gewesen als dieser Johann Heinrich: hätte dann aber dieser andere Pestalozzi der Menschheit das alles aus seiner katholischen Weltanschauung heraus geschenkt und hätte er für die Erhaltung und Verbreitung der katholischen Weltanschauung

durch seine Erziehungslehre und durch seine Schulen noch viel mehr getan, als Johann Heinrich Pestalozzi durch seine Erziehungslehre und durch seine Schulen für die Erhaltung und Verbreitung seiner Weltanschauung, das heißt der Weltanschauung des Liberalismus oder Laizismus tat — ist es unhöflich, wenn ich frage: wie manche der heute so fleißigen freisinnigen Federn würde sich nicht rühren am Jubiläumstage für diesen großen katholischen Pädagogen? Wie mancher der heute so berebten freisinnigen Politiker würde das Wort nicht ergreifen für ihn? Wie mancher der heute so begeisterten freisinnigen Lehrer würde nicht warm werden, wenn er den Kindern seiner Schule von ihm, also von diesem großen katholischen Pädagogen erzählen müßte? Dürfte ich ihnen einen Vorwurf machen deswegen, weil sie lieber schwiegen als redeten? Nein! Denn ich begreife, daß „die andern“ nicht das gleiche Interesse haben für unsere Heiligen und für unsere Erzieher und daß sie ihnen zu Ehren nicht die gleiche Begeisterung aufbringen wie wir.

Nochmals: tue ich Unrecht, wenn ich meine, Pestalozzi verdanke seine Jubiläen ja sicher auch seiner psychologisch-methodischen Genialität, ferner sicher auch seiner schönen und edlen Menschlichkeit, aber ganz besonders auch und wohl in erster Linie seiner Weltanschauung, und die feurigsten Reden und die wärmsten Hymnen an diesen Festen gelten halt doch dem saint laïc, dem heiligen Laien? Weil ja beim Erzieher und erst recht beim „Erzieher der Menschheit“ das Lebenswerk nicht von seiner Weltanschauung zu trennen ist, weil ja der Erzieher, wie kein anderer, die Grundsätze und die tiefsten Impulse für sein Wirken aus seiner Weltanschauung schöpft.

Sollen wir Lärm schlagen deswegen? Es ihnen — den andern — gar zur Sünde anrechnen, wenn sie Pestalozzi zu Ehren ein großes Fest feiern und dabei auch und sogar in erster Linie an die Weltanschauung des Gefeierten denken? Nein! Denn sie tun dann mit ihrem Großen nur das, was auch wir mit unsern Großen tun. Und wer wollte ihnen das verbieten? Nur das sollen sie von uns nicht verlangen wollen: daß wir für diesen ihren Großen das gleiche Interesse und für ihre Feste ihm zu Ehren die gleiche Begeisterung aufbringen wie sie. Sie mögen zufrieden sein, wenn wir ihre Feste nicht stören, das Große an Pestalozzi auch unsererseits anerkennen und bereit sind, zu Hause, im stillen, darüber nachzudenken, ob nicht auch wir manches Schöne und Tüchtige bei ihm lernen könnten, wenn wir weiter auch unserer Jugend etwas Erbauliches von diesem Großen sagen, dabei aber immer auch unsern grundsätzlichen Standpunkt wahren.

So weit könnten wir also einig sein. Aber jetzt noch etwas, das wir nicht ohne Widerspruch geschehen lassen dürfen. Wir haben im letzten Kapitel von unsern Sünden an Pestalozzi gesprochen. Man gestatte uns heute, auch auf einige Sünden der andern aufmerksam zu machen. Auch die andern sündigen an Pestalozzi. Oder genauer: sie sündigen nicht an Pestalozzi, sondern sie sündigen im Namen Pestalozzis an der Wahrheit, im besondern an der geschichtlichen Wahrheit. Das ist aber nicht erlaubt, uns nicht, aber auch den andern nicht.

Daß „die andern“ den Drang in sich fühlen, das Pestalozzibild und das Pestalozzileben zu idealisieren, ist begreiflich. Man muß doch auch dort ein Idealbild haben, an dem man sich erwärmen und stärken kann, zu dem man emporschauen, von dem man sich immer wieder befruchten lassen kann. Sodann werden ja Ideen erst dann recht wirksam, wenn man sie an einem bestimmten Träger verfürpert zeigen kann. Das wissen auch die andern. Das ist etwas recht Menschliches. Aber das ist die erste Sünde, die man beging: man sah — nach dem Gesetze von der Uebertragung der Gefühle und der Fälschung des Urteils durch die gefühlsmäßige Einstellung — an Pestalozzi viele Sachen nicht mehr, die man auch hätte sehen sollen; man fälschte Tatsachen, indem man sie anders sah, als sie in Wirklichkeit waren und sind; man übersah ferner manchen wirklichen und schweren Mangel; man sah auch das Kleine und sehr Mittelmäßige als groß an, und man erklärte als Tiefsinn, was bloß Eigenheit, Vierschrötigkeit ist an ihm.

Letzten Sommer las ich in der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ den Hymnus eines ungarischen Lehrers auf unsern Schweizer Pädagogen, dem ich folgende Ergüsse entnehme: „Laß uns, o Gott, zu der Seele des Toten sprechen, der bei Dir ruht . . . Von Dir, längst dahingegangener Geist, sagen wir nicht, daß du ein großes Herz hattest — Du selbst warst ein großes Herz. . . Fürsten kamen zu Dir, weil Du König warst kraft Deines unerschöpflichen innern Reichthums. . . Du bist das Herz geworden — das Herz Deines Landes, Deines Zeitalters, der Erziehung. . . Wir sagen nicht: Du hattest Liebe, weil Du die Liebe selbst warst. . . Wir sagen nicht, Du habest wunderbare Träume gehabt — Dein ganzes Leben war ein fortwährendes schönes Träumen. — Wir sagen nicht, Du hattest einen hohen Geist, weil Du selber ein erhabener Geist warst. Du größter Reformator der Erziehung, Du erhabener Toter, Du gehörst zu den edelsten unserer Kulturlebens, weil Du die Liebe, das Herz, der große Träumer, der erhabene Geist warst . . .“ Man wird dieses Beispiel nicht gelten lassen. Das sei nur der Schrei eines unverantwortlichen, fremden Enthusiasten. Gut. Dann wird man aber doch das Wort eines Schweizerischen Hochschulprofessors

ernst nehmen. Also schreibt Dr. Fritz Medicus, Prof. für Philosophie und Pädagogik an der eidgen. Hochschule in Zürich in seinem Pestalozzibuch: „Nur Namen, um deren Träger die staunende Verehrung einen Schleier von Wundern gewoben hat, der ihre geschichtliche Wirklichkeit verdunkelt und dennoch das Wichtigste über sie ausagt — ihre Weltüberlegenheit — nur halb mythologische Namen dürfen ausgesprochen werden, wo nochmals eine solche Fülle reinen Menschentums genannt werden soll, wie sie in Pestalozzi da gewesen ist.“ — Man entschuldige jetzt solche Uebertreibungen nicht damit, daß man sie einfach Herzenergiekungen gefühlseiliger Menschen nennt, an denen kritische, nüchterne Menschen schon die nötigen Abstriche vornehmen würden; denn es gibt eben sehr viele Menschen, die nicht nüchtern und kritisch genug sind, und die bekommen ob solchen Dithyramben eine Vorstellung von Pestalozzi, vor der er selber ordentlich erschrocken wäre.

Die erste Sünde der andern: eine lächerliche Ueberschätzung Pestalozzis! Und es wäre eine harmlose Sünde, wenn sie nicht andere, weniger harmlose Sünden im Gefolge hätte. Die erste dieser andern Sünden ist eine ganz oberflächliche Geringschätzung und oft sogar eine völlige Verkennung alles dessen, was nicht Pestalozzi ist, was vor Pestalozzi war und was nach Pestalozzi kam.

Augustin Keller wußte noch, daß man auch schon vor Pestalozzi Schule gehalten hatte und daß es auch schon vor Pestalozzi da und dort tüchtige und anständig erzogene Menschen gegeben hatte. Darum nennt er in seiner Grabchrift Pestalozzi nur den „Gründer der neuen Volksschule“. Er wird dabei daran gedacht haben, daß die Volksschule bei Pestalozzi gelernt habe, im ganzen Unterrichtsbetrieb mehr das formale Moment zu berücksichtigen. Und er hat mit diesem Titel Pestalozzi wohl auch als den wirksamsten Propheten der neuen, konfessionslosen, neutralen Volksschule feiern wollen. Gründer der neuen Volksschule, nennt er ihn darum. Gut, wir wollen ihm diesen Titel nicht nehmen. Andere Verehrer aber sind sofort weitergegangen und haben Pestalozzi zum Begründer der Volksschule überhaupt gemacht. Und um diese Vorstellung recht tief und möglichst unverlierbar ins pädagogische Bewußtsein der Menschheit einzugraben, kann man sich nicht genug tun in der Schilderung der „himmeltraurigen Schulverhältnisse“ vor Pestalozzi: etwa wie vor Pestalozzi die meisten Menschen unheimlich dumm und unerzogen herumgelaufen seien, wie die Erziehungsmethode vor Pestalozzi ein Hohn auf alle Psychologie, wie die Disziplin allerorts barbarisch, wie die Schultube überall ein stinkendes Loch und wie der Lehrer ein Dummkopf, ein Tölpel oder dann ein unmenschlicher

Tyrann gewesen sei, und wie das alles ohne Pestalozzi noch heute so wäre. — Da muß man schon an ein Wort denken, mit dem vor bald hundert Jahren Adolf Diesterweg, zur Zeit, als er noch nicht der „deutsche Pestalozzi“ war, den „Gründer der neuen Volksschule“ und dessen Jünger bedachte; sie — eben die Pestalozzianer — hätten, meint Diesterweg, „die liebenswürdige Bescheidenheit, die Geschichte der Pädagogik bei sich selber zu beginnen.“

So wird die Sache schon gefährlicher. Denn das bedeutet Fälschung geschichtlicher Tatsachen oder zum allerwenigsten völlige Vertennung anderer geschichtlicher Tatsachen. Und wenn dann diese nämlich heutigen Pestalozzianer weiter fahren und etwa so argumentieren: man solle doch nur unsere heutigen Schulbücher anschauen und unsere heutigen Schulgesetze und Lehrpläne durchsehen und dann etwa damit vergleichen, was man an solchen Sachen in der vorpestalozzianischen Zeit gehabt habe; oder man solle doch nur unsere heutigen Schulpaläste mit den Löchern aus frühern Jahrhunderten vergleichen; oder man solle den hochgebildeten, angesehenen und so nobel bezahlten heutigen Lehrer neben die Jammerfigur von einem Lehrer aus dem 17. und noch aus dem 18. Jahrhundert stellen: dann werde man sehen, was wir alles dem großen, dem einzigen Pestalozzi zu verdanken haben — wenn man so argumentiert, dann müssen wir erst recht gegen eine solche Geschichtsbetrachtung und Geschichtsfälschung protestieren. Gewiß war Pestalozzi ein genialer Mensch; gewiß hat durch die von ihm besonders angeregte vertiefte psychologische Durchdringung des ganzen Unterrichtsbetriebes die Schultube, das Schulbuch, das Schulgesetz und der Lehrplan und der Lehrer selber manche Förderung erfahren; gewiß hat Pestalozzi durch sein Beispiel und durch seine Schriften weite Kreise für Erziehungs- und Schulfragen interessiert. Gewiß hat auch der Liberalismus des 19. Jahrhunderts, nachdem Pestalozzi ihm die Schultube und damit die Aufgabe anvertraut hatte, die Jugend zu erziehen und sie nach seinem Geiste zu erziehen, manchen methodischen Fortschritt ins Schulhaus hineingebracht. Aber daran, daß die Schulbücher, die Schulhäuser, die Schulgesetze, die Schultuben und die Schullehrer im 19. und 20. Jahrhundert anders, in mancher Beziehung besser geworden sind, als sie in frühern Jahrhunderten waren: daran ist in erster Linie nicht Pestalozzi und nicht der Liberalismus schuld; daran sind in erster Linie die vollständig veränderten politischen Verhältnisse schuld, die vom Staatsbürger eine ganz andere Bildung verlangen, als der Staatsbürger früherer Jahrhunderte sie brauchte; daran sind weiter die vollständig veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse schuld, die von jedem einzelnen

Menschen, will er den Kampf ums Dasein ehrlich bestehen, eine ganz andere Allgemein- und eine ganz andere berufliche Bildung verlangen; daran sind ferner in erster Linie die vollständig veränderten allgemeinkulturellen Verhältnisse schuld. Unter dem Einfluß dieser Umstände wurde der Staat aus dem bloßen Rechtsstaate immer mehr auch zum Wohlfahrtsstaate, und es konnten jetzt auch solche Eltern dazu gezwungen werden, ihren Kindern eine kulturgemäße, das heißt zeitgemäße Erziehung zukommen zu lassen, die ohne staatlichen Zwang dieser Forderung des Sittengesetzes nicht nachgekommen wären. Von allem dem Schweigen und ob solchen Fortschritten nur von den Verdiensten Pestalozzis und des Liberalismus reden, bedeutet Fälschung geschichtlicher Tatsachen, bedeutet Verletzung elementarster Gesetze der Geschichtsschreibung. — Wir wollen uns übrigens von dem, was Fortschritt ist und Fortschritt zu sein scheint, nicht blenden lassen. Dadurch, daß man der Schule das frühere Ziel: Erziehung zum guten Christen und dadurch zum guten Menschen und Bürger — nahm und das andere Ziel an dessen Stelle setzte: Erziehung zum guten Bürger und Menschen, mit andern Worten: dadurch, daß man das alte von Christus aufgestellte Erziehungsziel „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das andere wird dann ohne weiteres daraus folgen“ gegen das Erziehungsziel Pestalozzis — und des Liberalismus — vertauschte: „Suchet zuerst und aus allen Kräften das Reich dieser Welt“ — dadurch hat man der modernen Schule und damit der Menschheit etwas genommen, das alles schöne Neuzere am modernen Schulhaus und am modernen Schulbuche und am modernen Lehrer und am modernen Schulgesetze nie ersetzt wird.

Damit kommen wir zu einer weitem Kernfrage des Pestalozziproblems, zur schwersten Sünde der Pestalozzianer: Pestalozzi oder Christus?

In Nummer 49 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, Jahrgang 1926, lese ich folgende Sätze: „Das richtige soziale Verhalten hängt ab... einmal von einem Lebensgefühl der Ehrfurcht und der Liebe, wie Jesus und Pestalozzi und andere Große aller Zeiten sie kannten“... „Das kann geschehen, wenn man das Kind an die Werke der Literatur und Kunst heranführt, indem man ihm die Natur erschließt, vor allem aber, indem man ihm Menschen wie Jesus und Pestalozzi nahe bringt.“ Das ist nun tatsächlich stark, für einen positiven Christen unerträglich. Das ist einmal eine Herabwürdigung Jesu Christi, indem man ihn, den wir als Gottmenschen verehren, mit Pestalozzi auf die gleiche Stufe stellt; und es ist eine Verhimmelung Pestalozzis; ein Pe-

staltlozzifult, der direkt abstoßend wirkt. Man wirft uns Katholiken hier und da übertriebenen Heiligenkult vor; nie aber hat ein irgendwie verantwortlicher Katholik in dem Maße Heiligenkult betrieben, wie man hier und anderswo — das Beispiel ist nicht etwa vereinzelt — Pestalozzifult treibt.

Pestalozzi neben Christus! Also immerhin auch noch Christus! Aber nur um den Preis will man Christus seinen Platz in der Schule lassen, daß er sich bereit erklärt, die Ehre und die Herrschaft mit Pestalozzi — seinem jüngern und modernern „Kollegen“ — zu teilen.

Pestalozzi neben Christus!

Das ist aber noch nicht das Letzte. Wenn beide gleich groß sind und der Welt das Gleiche zu sagen und zu geben haben, so ist nicht einzusehen, warum es unbedingt ihrer zwei braucht. Man kann es ja schließlich auch mit einem machen. Und so ist denn das Bestreben, Christus durch Pestalozzi zu ersetzen, schon weit verbreitet in der Schulpolitik und in der Pädagogik und in den Schulzimmern des christlichen Europas und anderswo. Pestalozzi neben Christus! sagen die einen. Nein, Pestalozzi für Christus! erklären die andern. Und begründen ihr Forderung so: Christus ist eine ausgesprochen religiöse Figur; ist als solche und infolge Jahrhunderte alter Tradition allzusehr von den Kirchen und ihren Dieneren gepachtet. Solange dieses Christusbild in der Schule hängt, sei die Laienschule nicht perfekt, werden die Kirchen und ihre Diener immer wieder sich berufen fühlen, in Schulfragen hineinzuregieren, solange sei Glüphi, sei also der Lehrer nicht „allein Meister“ in der Schultube. Lasse man also der Menschheit Christus — für die Kirche und zum Privatgebrauch — und verschreibe man sich für die Laienschule, da man ja doch etwas Erbauliches haben müsse an der Wand des Schulzimmers, das Bild eines heiligen Laien, das Pestalozzibild!

Begreift man jetzt — wenn es noch eine weitere Begründung unseres Standpunktes gebraucht hätte —, begreift man jetzt, daß es uns immer ungemütlicher wird an Pestalozzifeiern? Gewiß, wir wollen Pestalozzi nichts vorenthalten von dem, worauf er ein Recht hat und was wir ihm zu geben in einem frühern Kapitel versprochen haben; aber wenn man mit Pestalozzi einen solch widerwärtigen Kult zu treiben sich anschickt, da bleiben wir lieber ganz daheim, um nicht für solche Geschmacklosigkeiten mitverantwortlich zu werden.

Pestalozzi und wir!

„Hin zu Pestalozzi!“ „Zurück zu Pestalozzi!“ Diese zwei Worte sind in den letz-

ten Wochen in unzähligen Variationen nicht nur durch die Schweiz und nicht nur durch Europa, sondern durch die ganze Welt gegangen. Ich meine, wir tun der Welt einen viel bessern Dienst, wenn wir nicht auch in diesen Ruf einstimmen, sondern wenn wir in den Pestalozzijubel hineinrufen: „Hin zu Christus! Zurück zu Christus!“

Pestalozzi, der große Mensch und ein erhebendes Vorbild für den Lehrer in seinem Beruf! Meinetwegen! Auch wir wollen ihm nichts von seiner Größe nehmen. Und wer nichts Größeres und nichts Ebenbürtiges kennt, der mag sich wenigstens von Pestalozzi begeistern lassen. Wir aber haben Christus, und wir haben, neben Christus und nach dem Vorbilde Jesu Christi, die lieben katholischen Heiligen, auch katholische heilige Erzieher und Lehrer, denen Pestalozzi, wie menschlich groß er auch sein mag, nicht würdig ist, die Schuhamen aufzulösen. Pestalozzi, der große Pädologe, der uns zwar in bezug auf die Hauptfragen der Pädagogik nichts Neues gab, der aber in einer sehr wichtigen Nebenfrage unser Erziehungsgeschäft vielseitig beeinflusst und befruchtet hat. Auch dieses Verdienst bleibe ihm unangetastet! Aber was ist schließlich das! Wie sagt nur Professor Dr. P. Häberli von der Universität Basel: „Wir schädigen die Kinder nicht so sehr dadurch, daß wir spezielle und spezielleste Verhaltensmaßregeln außer acht lassen oder nicht kennen, sondern vielmehr dadurch, daß wir die selbstverständlichsten und elementarsten Dinge, die wir eigentlich alle wissen könnten, zwar vielleicht wissen, aber zu träge oder zu schwach sind, anzuwenden.“ Und wie sagt nur Förster: „Das ist die große Schwäche unserer Zeit, daß zwar mehr als je über Erziehung geschrieben wird, die Frage aber, wohin eigentlich erzogen werden soll (nach unserer Pädagogik die Hauptfrage), liegt mehr als je im Dunkeln und im Streite.“ — In diesen Angelegenheiten aber kann nicht Pestalozzi helfen, sondern nur Christus, Christus mit seiner Lehre, seinem Beispiele und seiner Gnade.

Wir glauben an das Vermächtnis Jesu Christi: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Und glauben wir nicht nur daran! Sorgen wir auch dafür, daß im Jahre des Pestalozzijubiläums 1927 auch andere — vor lauter Pestalozziworten — dieses Gotteswort nicht vergessen!

L. R.